

## **Besserwissers and Lobbyists**

**Crosscultural constant literary Technics and Motifs of Redactors. Example: Story of Joseph (Hebrew Bible)**

**Keywords:** Censorship, Literary Criticism, Narrative, Ideology, Religious System, synchronic – diachronic, Gen 37-50, ancient Redactors, modern Exegetes,

Zensur, Literarkritik, Erzählkunst, Ideologie/Dogmatik, Religiöses System, synchron – diachron, Gen 37-50, antike Redaktoren, moderne Exegeten,

### **Abstract:**

Two discourses of the same strange type are involved. Either takes about 150 years. The original Story of Joseph marked a strong provocation against social tendencies at about 400 b.c. in Palestine (time of “Frühjudentum”).

Redactors filled in a huge amount of secondary textual material, so blocking any lecture of the original layer. The same result with modern exegetes: they even refused to cooperate in developing a rational methodology, but offered instead a multitude of hypotheses concerning the original shape of the text. Readers willing to read the original text are lead into helplessness.

Both strategies are a kind of censorship, avoiding a rational discourse on the base of the narrative. The text had been domesticated and so even could be inserted into the

canon of the Hebrew Bible.

Zwei Diskurse in verzerrter Form sind betroffen. Beide erstrecken sich über ca. 150 Jahre. Die originale Josefsgeschichte stellte eine heftige Provokation für die Gesellschaft um 400 v.Chr. in Palästina dar (Zeit des „Frühjudentums“). Redaktoren fügten umfangreiches sekundäres Textmaterial ein und verstellten damit für Leser den Zugang zur Originalschicht. Das selbe Resultat bei modernen Exegeten: z.T. wurde explizit davor gewarnt, eine rationale Methodik zu entwerfen (um sekundäres von originalem Material zu trennen); stattdessen wurden vielfältige Hypothesen entwickelt, wie denn der Originaltext einmal ausgesehen habe. In Lesern wird damit nur Ratlosigkeit ausgelöst.

Beide Strategien stellen eine Art von Zensur dar, durch die ein rationaler Diskurs über den Text verhindert wird. Der Originaltext ist ‚gezähmt‘ worden – und war in dieser Form sogar geeignet, in den Kanon der hebräischen Bibel aufgenommen zu werden.

# Besserwisser und Lobbyisten

## Interkulturell gleichbleibende Techniken und Motive von Redaktoren. Beispiel: Josefsgeschichte

*Harald Schweizer, Universität Tübingen*

### 0. Fragestellung

#### 0.1 Präzisierung des Themas

"Besserwisser" und "Lobbyisten" in der Formulierung des Themas - die Substantive wirken kauzig oder etwas abseitig und kurios. Es geht aber nicht um die Beschreibung idyllischer Vorgänge. Der Blick auf Einzelfiguren - "besserwisserisch" oder "lobbyistisch" tätig - genügt auch nicht. Vielmehr geht es letztlich um "Zensur". Es geht um eine besondere Technik der Zensur, die das Ziel hat, einen gedanklichen Entwurf, festgehalten in einer hervorragenden Erzählung, von der damaligen Öffentlichkeit fernzuhalten. Ein öffentlicher **Diskurs** mit dieser Meinung soll also unterbunden werden.

Während meiner Promotionszeit in München besuchte ich das nahe gelegene Dokumentationszentrum des KZ Dachau. Am Ende des ohnehin schon schockierenden Rundgangs traf mich der in großen Lettern geschriebene Satz von HEINRICH HEINE: "Dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen." Die Nationalsozialisten hatten *beides* vollzogen. Zunächst Zensur durch Bücherverbrennung, dann Zensur durch Mord.

Um derartige, heute noch verbreitete Formen von Zensur geht es nachfolgend *nicht*. Denn der zensierte Text, die alttestamentliche Josefsgeschichte (Gen 37-50), ist noch erhalten. Über Identität und Schicksal des ursprünglichen Autors wissen wir nichts. Er lebte um 400 v. Chr. Aber seine hervorragende, berührende und spannende Erzählung von "Josef in Ägypten" wurde durch Überarbeitungen von nochmals dem selben Umfang zgedeckt.

Das verlangt Anmerkungen zum Begriff **Diskurs**. Normalerweise wird darunter *in einer gegebenen gesellschaftlichen Situation* das kommunikative Ringen um eine Thematik verstanden. Die *gegebene* Situation soll mit DE SAUSSURES **synchron** umschrieben werden.

Im Gegensatz dazu geht es nachfolgend um etwas wie einen **diachronen Diskurs** – wenn der Hilfsbegriff für den Moment gestattet ist - , präziser: um eine **Abfolge von Diskursen**, wo jeweils auf das zuletzt erreichte Diskursstadium mit einem neuen Diskurs reagiert wird, allerdings nicht *live*, sondern schriftlich.

Die in der Diskursforschung verankerte Metapher der "Archäologie" hilft dabei:

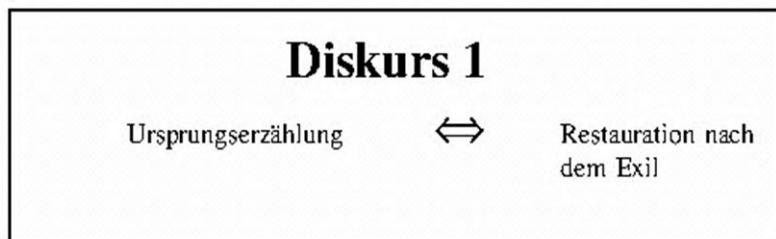
(1) Zunächst ist die Rekonstruktion, das Herauspräparieren von früheren Stadien des Textes notwendig. Damit wird *diachron*, in die Vorgeschichte hineingehend, die Traditionsbildung bewusst. Ist dieses Schürfen geleistet,<sup>1</sup> kann –

---

<sup>1</sup> Der Schritt ist durchgeführt und ist nicht Thema des aktuellen Beitrags. Vgl. mehrere Publikationen zur "Literarkritik" von SCHWEIZER. Die zentrale Publikation ist [18.].

(2) - die Blickrichtung wieder umgedreht werden: Ausgehend von der Urgestalt des Textes wird sichtbar gemacht, was sukzessive an Veränderungen sich angelagert hat. Dadurch werden diskursive Konflikte erkennbar. Sie gehen einher mit der schrittweisen Zerstörung des Kunstwerks vom Anfang. Davon ist nachfolgend zu sprechen.

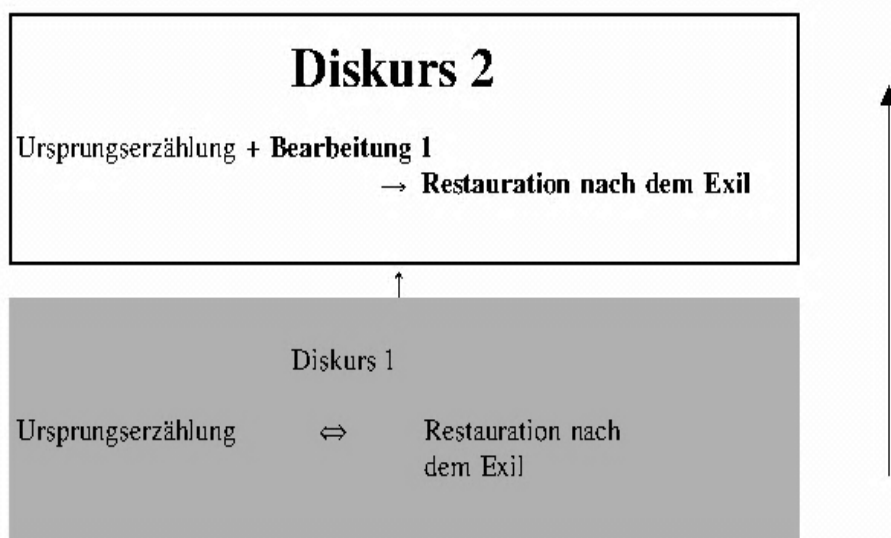
(3) Schließlich interessiert der heutige **wissenschaftliche Diskurs** zu diesem Text. Nicht nur die Redaktoren hatten sich an der Josefsgeschichte zu schaffen gemacht, sondern seit ca. 200 Jahren die wissenschaftlichen Schriftausleger.



Die Bewegung ist insgesamt also eine dreifach diachrone: von der hybriden Endgestalt (in Bibelausgaben) des Textes der Josefsgeschichte zurück zur Urfassung; von der rekonstruierten Urfassung über Etappen wieder zur heutigen Gestalt. Und dann interessiert wissenschaftsgeschichtlich, wie mit der Textgenese umgegangen worden ist. Die zweite und dritte Bewegung ist unser Thema.<sup>2</sup>

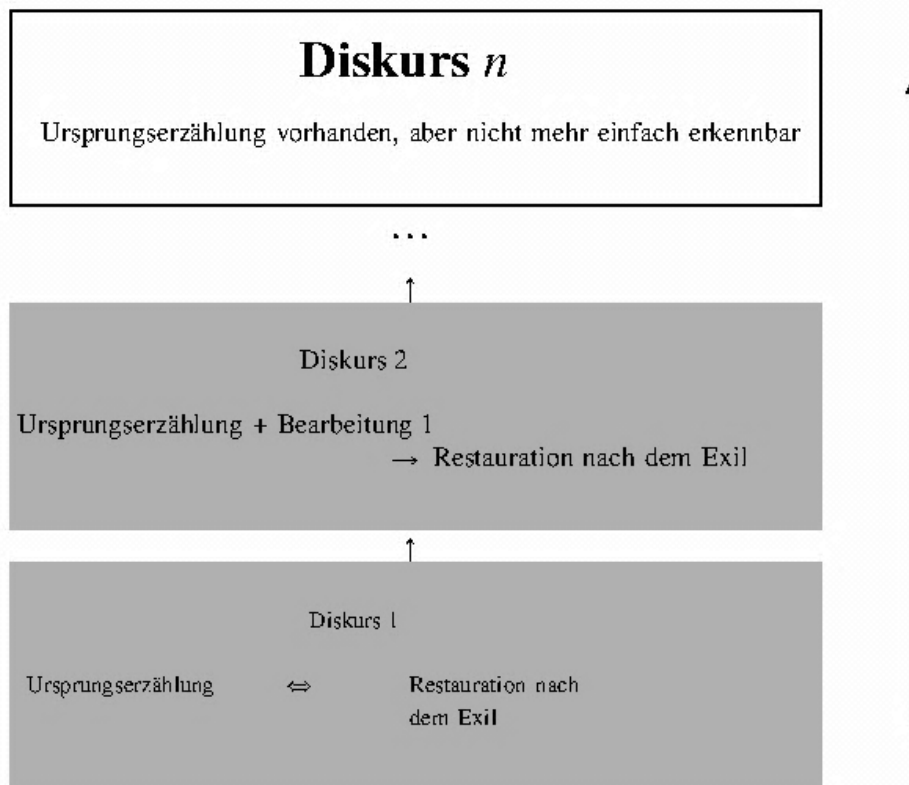
Damit ist die Funktion der Originalerzählung in ihrer ursprünglichen gesellschaftlichen Umgebung gemeint. Der beidseitige **Doppelpfeil** deutet an, dass der Autor mit seinem Text **provokativ** zu gesellschaftlichen Tendenzen Stellung nahm.

In den nächsten diachronen Etappe wird die erste gesellschaftliche Auseinandersetzung - *Diskurs 1* - aufgegriffen und bearbeitet:



<sup>2</sup> Zur ersten – *Rekonstruktion der ursprünglichen Fassung* – sei auf die am Schluss genannte Literatur verwiesen.

Durch eine Bearbeitung = "Diskurs 2" begann der Prozess der Umformung der Originalerzählung. Der beidseitige Pfeil ist nun zu einem einfachen verändert. Die Provokation fehlt, stattdessen *dient* nun der Text in seiner jetzigen Gestalt dem Ziel der "Restauration" - das genaue Gegenteil der ursprünglichen Intention. Der nun grau unterlegte "Diskurs 1" soll besagen, dass ihm Kraft entzogen ist. Der Prozess der Zerstörung hat eingesetzt.



Faktisch müssen mehrere Iterationen der Bearbeitung des Ursprungstextes angenommen werden. Die genaue Zahl ist nicht zu bestimmen. Nur das Ergebnis ist eindeutig: eine Vielzahl von Ergänzungen durch fremde Hände. Die poetische Kraft von "Diskurs 1" schwindet immer mehr, ist nicht mehr erkennbar.<sup>3</sup>

<sup>3</sup> Das ließe sich durch einen Forschungsüberblick belegen. Ich deute es als umfassende Ratlosigkeit, die seit 150-200 Jahren die alttestamentliche Wissenschaft bei diesem Text prägt. So lange schon werden immer neue Hypothesen vorgelegt, wie der ursprüngliche Text wohl einmal ausgesehen habe. Im Gegensatz zu unserer Arbeit fehlte aber auch ein gründliches *Nachdenken über die Methode*. Von solchem wird sogar ausdrücklich abgeraten, da die Gefahr bestehe, „daß die Erörterung der methodischen Vorfragen alle Kräfte absorbiert“ [9, S. 502]. - Das muss hier nicht ausgebreitet werden, zeigt aber, dass die Redaktoren äußerst erfolgreich darin waren, den Zugang zum provozierenden Ursprungstext zu verbarrikadieren. Selbst heutige Wissenschaftler lassen sich davon noch bannen. Das heißt auch: der *heutige theologisch-wissenschaftliche Diskurs* ist auf die Botschaft der Originalschicht in keiner Weise vorbereitet. Auf dieser, immer auch kirchlich geprägten Ebene sind zunächst somit nichts als *Abwehrreaktionen* zu erwarten. Man lebte gut mit der langen Ratlosigkeit. Die widerstreitenden Hypothesen der Fachleute bedeuteten, sich *nicht* von der säkularen, welt- und kulturoffenen Haltung des Erzählers betreffen lassen zu müssen. Damit ließ sich kein Religionssystem bauen bzw. keine aktuelle Kirchenstruktur stützen. Das Zulassen rationaler, methodischer Überlegungen würde nicht nur das Bild des Textes ändern - textarchäologisch kann nämlich die intakte Urgestalt freigelegt werden, was genug Anlass zu Freude sein müsste. Zugleich sähe man in einem kunstvollen biblischen Text nicht-patriarchale, selbstbewusste, humorvolle, leidensfähige, psychologisch einfühlsame, religiös nicht praktizierende Akteure. An eine derartige biblische Botschaft

Das ergibt - nicht *diskursanalytisch*, sondern *sprachanalytisch* - ein in der Literatur nur selten behandeltes methodisches Problem: Wie kann ein anscheinend fortlaufender Text differenziert werden nach "Originalschicht" und "sekundären Überarbeitungen"?

Die Chance auf eine erfolgreiche Differenzierung besteht nur, wenn *Störungen, stilistische Brüche* erkannt werden können. Dies soll hier nicht breit entfaltet, aber an einem Filmbeispiel illustriert werden: "Wie viele Hollywood-Filme wurden - wie die erste Fassung von 'Casablanca' in der Bundesrepublik Deutschland - geschnitten und falsch synchronisiert, um aus Nazi-Gangstern Kommunisten zu machen?" (vgl. [10.]).

Wenn im Fall der Josefs Geschichte der Ausgangstext erhalten blieb, aber so nicht akzeptabel war, hieß die diskursive Motivation: *divide, adde et impera*. Der Bearbeiter "fällt" dem Originalautor "ins Wort". Die Erzählung, mit künstlerisch hochstehender Stilistik und Konstruktion, wurde an 74 Stellen zerschnitten und mit korrigierenden Textzusätzen aufgefüllt. 74 x im Rahmen der Lektüre erlebt man somit "Casablanca"-Irritationen, bei jedem einzelnen Schnitt mehrfach, es wächst die zunächst nur intuitive Ahnung, dass "etwas nicht stimmt". Keine Frage, dass damit der originale Erzählfluss nahezu versiegt. Vor allem der künstlerische Beitrag der Originalerzählung, der für die Hinwendung zur Hochkultur wirbt ("Ägypten" steht für "Hellenismus"), dafür, die alte israelitische Religion beiseite zu lassen, stattdessen sich kommunikativ lebendig den Anforderungen, also den Veränderungen des Lebens zu stellen, dieser brisante inhaltliche Impuls für die damalige Gesellschaft in Israel wird durch insgesamt 193 Änderungen (öfters mehrfache Textnachträge an ein und derselben Stelle) abgefangen und ins Gegenteil verkehrt - dafür werden nachfolgend einige Beispiele genannt werden. Der Josef der Originalerzählung macht zwar seine Erfahrungen in Ägypten und mit der eigenen Familie. Das alles dient *nach den Überarbeitungen* aber dazu, eine Verbindung von der Welt der Patriarchen (im Buch Genesis) zur spezifisch israelitischen Religionsgründung durch Mose (im Buch Exodus) herzustellen. Die Urfassung der Josefs Geschichte passt überhaupt nicht zu der religiösen Restaurationsbewegung, deren Ergebnis das Judentum als Religion ist. In der Erzählung gibt es keinen Opferkult, kein Gebet, außer einigen Floskeln auch keinen religiösen Gedanken. Aber vernichten wollte man die Erzählung doch nicht. Sie wurde erhalten, wenn auch verdreht. - Der diskursive Beitrag der Ergänzungen ist also die Domestizierung der literarisch zwar attraktiven, politisch und religiös jedoch widerborstigen und unerwünschten Ursprungserzählung. Aus der Abkehr von der Israel-Ideologie wird das Gegenteil: ein Wegbereiter des Judentums.

Zum Versuch, dieses ausufernde literarische Wachstum zu *bewerten*, können hier nur Orientierungsmarken gegeben werden. Der platte Hinweis, man dürfe nicht mit heutigem Verständnis vom "Recht des Autors an seinem Text" das damalige Vorgehen beurteilen, zieht jedenfalls nicht. Denn

---

müssten sich heutige kirchlich gebundene Ausleger erst noch gewöhnen. Da dies keineswegs gewollt ist, dauert die *Abwehr* rationaler Argumente an. Was der Originalerzählung als Text durch die vielen Überarbeitungen widerfuhr, wiederholt sich auf der Ebene wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Auf beiden Ebenen dominiert der **Wunsch, nicht wahrnehmen zu müssen**.

- a. bei vielen alttestamentlichen Texten, die in ihrer künstlerisch hochstehenden Originalgestalt uns zugänglich sind, wird klar, dass es damals sehr wohl ein Verständnis von kreativem, künstlerischem Schaffen eines entsprechend begabten Urhebers gegeben hat, das heutigen Wertmaßstäben problemlos zugänglich ist.
- b. Natürlich gab es damals kein *copyright*, kein künstlerisches Urheberrecht in unserem heutigen Verständnis.
- c. Im Alten Testament ebenso wie in der griechischen Antike ist das Thema der (Ver)-Fälschung von Schriften gut bekannt. Das konnte von falschen Verfasserangaben bis zum Umbiegen von Sinnspitzen von Texten führen, so dass ihr Aussageziel korrigiert, womöglich ins Gegenteil verkehrt wurde.
- d. Zweifellos lag in der jüdisch-rabbinischen Tradition die Hemmschwelle niedrig, um in fremde Texte einzugreifen. Das hat mit der intensiven Tradition der Schriftauslegung zu tun (etwas später dann fassbar in *Mischna, Midrasch, Talmud*).

Jedenfalls ist das gesamte Alte Testament gespickt vom redaktionellen Problem, das wir im Moment am Beispiel der Josefsgeschichte durchspielen. Für Forscher besteht beständig die Herausforderung, zwischen der Urfassung und den nachträglichen Überarbeitungen methodisch überzeugend zu unterscheiden.

Der *verdeckte Diskurs*, dem die ursprüngliche Josefsgeschichte in Iterationen unterlag, ist also weder ein *offenes argumentatives Ringen* darum, was der richtige Weg der jüdischen Gemeinschaft nach dem Exil sein könnte; es ging auch nicht darum, dass eine *Meinungsäußerung von einer höheren Instanz verboten* und gelöscht worden wäre. Sondern die packende Erzählung bleibt erhalten, wird aber beharrlich und häufig durch Ergänzungen eines Großteils ihrer Kraft beraubt und zugleich hingebogen auf einen neuen redaktionellen Zweck, den sie - erstens - ursprünglich nicht im Blick hatte und der - zweitens - sie einbaut in das große literarische Gesamtwerk, das die Grundlage der jüdischen Religion bilden sollte. Brückenglied in solch einem Gesamtwerk zu sein, das war wohl das Letzte, was der für uns anonyme Schreiber der Josefsgeschichte beabsichtigt hatte.

Die Zahl der Eingriffe und der Umfang der sekundären Textmenge lassen ahnen: Es liegt eine Reihe vehement geführter Diskurse um die weitere gesellschaftliche Orientierung vor. Aber die "Aktoren" (J. HABERMAS) begegnen sich nicht direkt. Die Redaktoren haben das letzte Wort, der Original-Autor kann sich nicht mehr wehren. Die zeitlich unterscheidbaren Etappen verleihen den Späteren Macht über die Früheren. Wer zuletzt redigiert, hat das "letzte Wort". Von einer prinzipiellen Gleichheit der Teilnehmer kann folglich keine Rede sein.

Eine solche Art von Zensur muss sich also nicht vorhalten lassen, sie hätte den Ursprungstext verdrängt und zerstört. Vielmehr hat sie ihm durch Ergänzungen scheinbar und scheinheilig viel an Aufmerksamkeit und Wertschätzung angedeihen lassen. Es ist Zensur durch Umarbeitung mit dem Ziel, die Herausbildung der jüdischen Religion zu fördern. Dagegen hatte die Josefsgeschichte davon geschwärmt, in Ägypten, dem "Land des Lebens", weiterzuleben. Diese gedankliche Alternative wurde aus dem gesellschaftlichen Diskurs eliminiert durch die

Bearbeitungen. Sie durfte den *mainstream* nicht stören.

Nach MICHEL FOUCAULT ist Zensur Teilaspekt einer "nicht diskursiven Praxis in der Gesellschaft". Indem wir auf "Zensur" eingehen, behandeln wir die Rückseite der Medaille, auf deren Vorderseite "Diskurs" eingeprägt ist.

## 0.2 Anzunehmende Entstehungssituation der Josefsgeschichte

Das Gebiet von Judäa mit Zentrum Jerusalem ist um 400 v. Chr. von der persischen Großmacht besetzt. Der Vasallenstaat hat schlimme 2 Jahrhunderte hinter sich. Die staatliche Eigenständigkeit ging verloren, der zentrale Tempel wurde zerstört, große Teile der Oberschicht hatten ins Exil gehen müssen. Innerreligiös wurde heftig gestritten (Profeten wie Jeremia, Ezechiel) über den richtigen religiösen (hatte sich Gott *Jahwe* nicht als machtlos erwiesen?) und politischen Weg (Kooperation mit Besatzern oder nicht?).

Inzwischen hatte eine Phase der "Restauration" eingesetzt: der Tempel war – wenn auch bescheidener - wieder aufgebaut, Befestigungsmauern um Jerusalem neu errichtet. Auch geistige: man schottet sich ab von umliegenden Völkern und Kulturen, verbietet Mischehen, versteht sich als "idealisiertes Israel", das sich in Ehrfurcht am alten Patriarchen in grauer Vorzeit ausrichtet. Überkommene religiöse Texte werden gesammelt, bald zum Kanon heiliger Schriften vereint. An ihnen bildet man fortan seine Identität aus. Die monotheistische Gottesauffassung nimmt Gestalt an. Der Opferkult am Tempel gewinnt exzessive Ausmaße. Man schottet sich ab gegen die neu aufkommende Weltkultur des Hellenismus. In der Abkapselung jener Zeit liegen die Wurzeln der späteren jüdischen Religion.

In dieser Situation tritt ein uns unbekannter Literat auf, der die Erzählung "Josefsgeschichte" schreibt, heute auffindbar im Bereich Genesis / 1.Mose 37-50. Der Text ist erhalten, fragt sich nur: wie? Jedenfalls bietet der diskursive Beitrag jener Erzählung zu ziemlich allem, was der gesellschaftliche Trend war, das Gegenteil: statt sich an Jerusalem zu orientieren, wird für das ferne Ägypten als Lebensraum geworben, statt für das Patriarchenideal plädiert der Text für das Leben in der benachbarten Hochkultur - wobei "Ägypten" Chiffre für "Hellenismus" ist, die zunehmend um sich greifende griechische Weltkultur. Den Vater "Israel" lässt der Autor in seinem Text feierlich sterben und zu Grabe tragen: das Leben muss ohne "Israel" weitergehen - ein Affront für jüdische Leser. Eine religiöse Lebenspraxis wird bei der Hauptfigur "Josef" nicht erkennbar, Kult, Opfer und Gebet kommen gar nicht vor. Auch nicht der Name "*Jahwe*" des jüdischen Nationalgottes. Die Angst vor der fremden Kultur wird genommen, weil sich Josef im fremden Land bestens bewährt und hoch geachtet wird. Dies wird in z.T. grotesken Überzeichnungen ausgebreitet, so dass wohl auch streng am jüdischen Glauben ausgerichtete Zuhörer immer wieder laut auflachen mussten. Für die neue Weltansicht wird also spannend, locker und humorvoll zugleich geworben.

Natürlich war es möglich, Widerspruch gegen diesen narrativen Meinungsbeitrag einzulegen. Aber der Widerspruch wurde zumindest erschwert durch die



raffinierte erzählerische Konstruktion, die Leichtigkeit des Erzähl"tons". Viele anschauliche Szenen ziehen das Interesse auf sich. Und obwohl man befürchten muss, der Autor "verfranse sich" inhaltlich, gelingt es ihm, die ausgelegten Erzählstränge überzeugend zum Abschluss zu bringen. Die Spannung wird also bis zum Schluss wach gehalten und dann narrativ überzeugend gelöst. Ein künstlerisch erstaunlich gelungener und packender Beitrag.

Mit dem kunstvollen Text hat der frühe Autor in seiner Gesellschaft ein Thema positioniert, das gegen den herrschenden Trend stand und das man auf die Formel bringen könnte: "Ägypten (=Hellenismus) ist Land des Lebens, Judäa/Jerusalem ist Land des Todes/des Begraben-werdens". - Wenn das keine Debatten in Judäa/Jerusalem ausgelöst hat!<sup>4</sup>

### 0.3 Terminologische Vereinbarungen

**Redakteur:** Ein heutiger Journalist recherchiert ein Thema und schreibt selbst einen - stilistisch guten oder schlechten, auf jeden Fall einigermaßen *einheitlichen* = *kohärenten, also eigenen Text*.

**Redaktor:** Im Bereich Wissenschaft bezeichnet man so einen Bearbeiter von schon vorliegenden, fremden Texten. Der fremde Text wird verändert, korrigiert, ergänzt, um sein Aussageziel zu ändern, oder um den Text in ein größeres Korpus einzupassen.

Nachfolgend geht es um **Redaktoren**, deren Spuren im Alten Testament vielfältig verfolgt werden können. **Welche literarische Techniken und welche Motive lassen sich erkennen?** Höchstwahrscheinlich werden Techniken/Motive dann auch in ganz anderen Zeiten und Kulturen vergleichbar sein. Ab da wird es *diskursiv* interessant.

Das grundsätzliche *semiotische* Problem besteht darin, dass ein Text immer ein letztlich nicht auslotbares, hochkomplexes sprachliches Objekt darstellt.

Auf der Ebene der Wortverkettungen (=AUSDRUCKS-SYNTAX) hat - unbewusst - jeder Autor *seinen Fingerabdruck*, seine Eigenheiten. Diesen kann ein fremder Autor - selbst wenn er es *bewusst* versuchte - nur unzureichend imitieren (meist aber achten Redaktoren auf diesen Aspekt gar nicht). - Auf der Ebene der SEMANTIK, nun also im Bereich der Bedeutungen, der Aussagen, hat jede/r ebenfalls seine Eigenarten: Welche Satztypen werden bevorzugt? Wie häufig kommen Modalitäten zum Zug, Näherbeschreibungen - und dann welche Typen (Deskription, Explikation usw.)? [Einen meiner Lehrer konnte man schon an seiner Vorliebe für den "(angel)sächsischen Genitiv" identifizieren(Beschriebenes *vor* dem Beschreibenden: "der Deutschen liebstes Kind".] - Erst recht entsteht bei der PRAGMATIK für jeden Autor ein großer Freiraum für individuelle und so dann für ihn typische Textgestaltung: das reicht von der Verknüpfung der Einzelsätze über die Vorliebe für spezifische Sprachbilder, Metaphern usw., bis zur Frage, welche Abstrakta gewählt werden. Das geht weiter über die Themenentwicklung, die bevorzugten Implikationen/Präsuppositionen, bis hin zu typischen Argumentationsmustern.

---

<sup>4</sup> Der aktuelle (und je aktualisierte) Stand der Erkenntnisse ist nachlesbar in [30.].

Man kann folglich nur ahnen, aber nicht analytisch auf den Punkt bringen, dass jeder Text, erst recht ein künstlerisch herausragender, derart komplex ist, dass er weder leicht imitiert noch auch an der einen oder anderen Stelle *bruchlos* erweitert werden kann.

Eine solche Erweiterung des vorliegenden, fremden Textes versuchen die **Redaktoren**, von denen die Rede sein soll. Die Brüche, die sie zwangsläufig hinterlassen, sind *nicht* Thema des Vortrags. Sie wurden mit einer eigenen Methode aufgedeckt und werden hier vorausgesetzt (vgl. [18.]). In der Regel gewinnt man den Eindruck, dass der stilistische Bruch von den Redaktoren nicht weiter problematisiert wird. Er wird in Kauf genommen (wie oben im Beispiel "Casablanca"). In einigen Fällen kann man Versuche beobachten, den Originaltext mit den eigenen Zusätzen besser zu verbinden, den Bruch also zuzukleistern.

Nicht die stilistische Passung ist also das Hauptinteresse der **Redaktoren**, sondern die inhaltliche Ergänzung, die korrigierte Wirkung des Textes auf die Rezipienten. Man kann folgende Motivationen unterscheiden:

Eine erste Gruppe von Bearbeitungstypen greift in Spannungsaufbau/-abbau ein, liefert sekundär also vorschnelle oder langatmige Informationen/Ausweitungen.

#T = Tötung der Erzählspannung durch Vorgriffe

#L = Zerdehnung durch Auffüllen von Erzähllücken

#K = Nachträgliche Konkretisierung

Eine zweite Gruppe möchte inhaltliche Eigeninteressen, die im Text bislang nicht oder zu schwach vorkamen, im Original verankern. Ein wesentlicher Punkt ist hierbei die Frage nach der Rolle "Gottes". Möglicherweise wäre die Josefs Geschichte *ohne* diese Bearbeitungen nicht in den 'Kanon heiliger Schriften' aufgenommen worden. Denn der Originalversion ließ sich nichts entnehmen, was die Religion unterstützt hätte.

#Z = Zusatzakzente und Korrekturen / Schmarotzen

#R = Religiöse Ebene nachgetragen

Manche Beiträge - dritte Gruppe - korrigieren - abschwächend oder steigernd - die Wirkung des Originaltextes bei Hörern/Lesern. Man könnte auch vom Muster des 'Trittbrettfahrers' sprechen: jedes erzählerische Detail des Originaltextes kann natürlich immer nachträglich verbreitert werden. Dass der Text dadurch unförmig und unstrukturiert wird, ficht Bearbeiter in der Regel nicht an.

#N = Emotionale Nivellierung

#D = Oberlehrerhafte Verstärkungen, falsche Dramatisierungen

#B = Nicht-Aushalten poetischer Bildhaftigkeit und Provokation

Eine vierte Gruppe kennt zumindest von Ferne das Problem der Textkohärenz: man sollte dem Original nichts völlig Fremdes aufpfropfen. Oder: die Nachträge sollten aufeinander abgestimmt sein. Die Mittel zur Sicherung der Textkohärenz sind in der Regel lokale Basteleien und haben nicht die textliche Gesamtstruktur im Blick.

#F = Fluch der bösen Tat: redaktioneller Zugzwang<sup>5</sup>

#V = Verknüpfung heterogener Textpartien

#I = Imitation des Grundtextes

**Thesenartig gibt die vorstehende Liste bereits Auskunft zu "Techniken und Motiven von Redaktoren". Was folgt sind praktische Illustrationen und grafische Übersichten. Anhand der Kürzel - #.. - wird auf die obige Liste verwiesen**

---

<sup>5</sup>Zusammen mit dem Motiv #Z kann man täglich derartige sekundären Eingriffe beobachten und erleben, wenn etwa im Kommerzfernsehen ein langer Spielfilm durch 15 *Werbeeinblendungen* unterbrochen wird. Auch da ist es oft so, dass *ein* Schnitt mehrere Werbefilmchen zur Folge hat. Um am Schluss der Zäsur wieder zum Spielfilm zurückzukommen, wird dann bisweilen - das wäre dann #F - die letzte Szene *vor dem Schnitt nochmals gesendet, um bei den Zuschauern die Erinnerung zu aktivieren*, die vorübergehend gestörte *Kohärenz* zurückzugewinnen.

**werden.**

Zwei Beispiele möchte ich aus der alttestamentlichen Josefsgeschichte (Gen 37-50) nennen.

## **1. Übergang Gen 37 / Gen 39**

Gen 39 fungiert als zweite Einleitung. Josef - das war noch die erste Einleitung in Gen 37 - noch im Knabenalter, hatte den Traum gehabt, in dem sich die Garben der - meist älteren - Brüder vor der Garbe Josefs verneigen. Das entfachte unbändigen Zorn in den älteren Brüdern, der darin gipfelte, dass sie Josef in eine Zisterne warfen, in der Hoffnung, dass er dort ertrinke. Nur hatten die Brüder Pech gehabt, denn die Zisterne hatte sich als leer erwiesen. Josef lebt also noch. Blutig ermorden wollen ihn die Brüder nun doch nicht, aber ihn nach Ägypten verkaufen, ihn loswerden. - Mit dem "Loswerden" klappt es, aber nicht mit dem "Verkauf":<sup>6</sup>

### **1.1 Zunächst zum Originaltext:**

- 37,28a Es kamen aber MIDIANITER vorbei, Kaufleute.
- 37,28b Sie packten zu,
- 37,28c sie holten JOSEF aus dem Brunnen heraus
- 37,28d und verkauften JOSEF an die ISMAELITER für zwanzig Silberstücke.
- 37,28e Und sie brachten JOSEF nach ÄGYPTEN.
- 39,1b\* Es kaufte ihn ein ägyptischer Mann aus der Hand der ISMAELITER,
- 39,2c und er war im Haus seines ägyptischen Herrn.
- 39,4a JOSEF fand Gefallen in seinen Augen

Die Situation: MIDIANITER kommen den Brüdern zuvor. *Sie* sind es, die JOSEF aus dem Brunnen herausholen und an vorbeiziehende ISMAELITER verkaufen. Nach dem misslungenen Mord entgeht den Brüdern nun auch der Verkaufserlös - sie sind vom Pech verfolgt und zum Gespött der Textleser geworden. Mit der ISMAELITER-Karawane gelangt JOSEF nach Ägypten. Als Sklave im Haus des ägyptischen Herrn lebt sich JOSEF - wenn auch gezwungenermaßen - ganz gut ein.

### **1.2 Nach den Überarbeitungen ist der Befund folgender:**

- 37,28a Es kamen aber MIDIANITER vorbei, Kaufleute.
- 37,28b Sie packten zu,
- 37,28c sie holten JOSEF aus dem Brunnen heraus
- 37,28d und verkauften JOSEF an die ISMAELITER für zwanzig Silberstücke.
- 37,28e Und sie brachten JOSEF nach ÄGYPTEN.

**[Einschub von Gen 37,29a-30f (Teilttext 18):**

**#L**

---

<sup>6</sup> Die deutsche Übersetzung ist eng an der hebräischen Konstruktion orientiert, klingt daher bisweilen fremdartig.

- 37,29a und kehrte RUBEN zu dem Brunnen zurück
- 37,29b und da
- 37,29c die Nichtexistenz des JOSEF ( ) in dem Brunnen
- 37,29d und er zerriss seine Kleider
- 37,30a und er kehrte zurück zu seinen Brüdern
- 37,30b und er sprach
- 37,30c das Kind
- 37,30d die Nicht-Existenz-von-ihm
- 37,30e und ich
- 37,30f wohin ich ( ) ein Gehender?

Bruder RUBEN entdeckt - laut redaktioneller Bearbeitung - das Fehlen JOSEFs und trauert. - Warum - so muss man fragen -, er war doch beim vorigen Mord- und dann Verkaufsbeschluss dabei gewesen!? - Der Redaktor versteht sich als Anwalt/Lobbyist des RUBEN: er hat Gründe, diesen einen Bruder in günstigem Licht erscheinen zu lassen. Die erwähnte, durch ihn neu geschaffene Ungereimtheit wird in Kauf genommen. #L = es handelt sich um eine nachgeschobene = hinzuerfundene Information.]

Eine Reihe weiterer Bearbeitungen lagert sich an:

**[Einschub von Gen 37,31a-34c (Teiltex 19):**

**#D**

- 37,31a und sie nahmen den Rock des JOSEF
- 37,31b und sie schlachteten einen Bock von Ziegen
- 37,31c und sie tauchten ein den Rock in das Blut
- 37,32a und sie spielten zu den Leibrock
- 37,32b und sie brachten zu ihrem Vater
- 37,32c und sie sprachen
- 37,32d dieses haben wir gefunden
- 37,32e schau doch genau hin
- 37,32f ob der Rock deines Sohnes ( ) dieser
- 37,32g oder nicht
- 37,33a und er schaute ihn genau an
- 37,33b und er sprach
- 37,33c der Rock meines Sohnes
- 37,33c ein böses Tier hat ihn gefressen
- 37,33e zerfleischt, zerfleischt ist JOSEF!
- 37,34a und JAKOB zerriss seine Gewänder
- 37,34b und er legte einen Sack auf seine Hüften
- 37,34c und er trauerte über seinen Sohn viele Tage

Vom Kollektiv der Brüder (wieder ohne Sonderrolle RUBENs) wird dem Vater zuhause vorgegaukelt, JOSEF sei von einem wilden Tier zerrissen worden. Die Lüge liegt nicht in den Worten, sondern darin, dass die Brüder den Rock Josefs in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks getaucht hatten. Die falsche Folgerung

zieht der irreführte Vater beim Anblick des Rocks. #D = durch hochemotionalisierte Handlungen und Worte wird für eine zusätzliche Dramatisierung gesorgt.]

**[Einschub von Gen 37,35a-35e (Teilttext 20):**

**#D**

- 37,35a und standen auf die Gesamtheit seiner Söhne und die Gesamtheit seiner Töchter um zu trösten ihn  
37,35b und er weigerte sich getröstet zu werden  
37,35c und er sprach  
37,35d fürwahr ich will hinuntersteigen zu meinem Sohn (als) ein Trauernder in der Unterwelt  
37,35e und beweinte ihn sein Vater

Der Vater trauert, will nicht getröstet werden. Die fünf Sätze dramatisieren und emotionalisieren. - #D = in der Ausrichtung liegt die gleiche Akzentuierung wie beim vorigen Teilttext vor. Nur sind beide nicht aufeinander abgestimmt.]

**[Einschub von Gen 37,36a (Teilttext 21):**

**#F**

- 37,36a und die MIDIANITER aber verkauften ihn nach ÄGYPTEN an POTIFAR, Höfling des PHARAO, Oberster der Schutzwache

Falscher Rückgriff auf 37,28e (Die MIDIANITER, nicht die ISMAELITER, hätten Josef nach Ägypten verkauft), Vorgriff auf Gen 39: dort habe ihn POTIFAR gekauft. Redaktionelle Eingriffe in der Umgebung erzwingen diesen Zusatz, damit die gefährdete Einheit des Textes gerettet werden kann. - #F = nach dreierlei sekundärer Betroffenheitsbekundung (Teilttexte 18-20) verspürt ein Redaktor das Bedürfnis, es müsse der ursprüngliche Erzählfaden wieder gefunden und aufgegriffen werden. Nur vergreift er sich inhaltlich dabei.]

**[Einschub eines ganzen Kapitels - Gen 38 -,**

**#Z**

... das nichts mit der Josefsgeschichte zu tun hat. Dadurch verliert man den Schlusssatz 37,28e vollends aus dem Blick. Von einem der Brüder Josefs, Juda, wird die Familiengeschichte erzählt (Schwiegertochter Tamar, ohne Nachkommen, verkleidet sich als Dirne und wird vom Schwiegervater Juda mit Zwillingen - Perez, Serach - schwanger. Damit hätten auch diese in der konstruierten israelitischen Gesamtgenealogie ihren Platz gefunden. Ein Redaktor hatte sich zu ihrem Anwalt gemacht. #Z = eine Szenerie, die mit der Josefsgeschichte nichts zu tun hat, kann dort eingehängt werden.

**Zwischenfazit: Auf 37,28e (original) folgen 5 unterschiedliche Textnachträge. Der letzte umfasst sogar ein ganzes Kapitel.**

## Nun kommt auch wieder das Original zu Wort:

39,1b\* Es kaufte ihn ein ägyptischer Mann aus der Hand der ISMAELITER,

### [Einschub von Gen 39,1a.1b\*\*,1c (Teilttext 22A+B):

#L #F

39,1a und JOSEF wurde nach ÄGYPTEN hinabgebracht

39,1b\*\* ...POTIFAR, Höfling des PHARAO, Oberster der Schutzwache...

39,1c die ihn hinabgebracht hatten dorthin

Teilttext 22A (39,1a) erinnert an 37,28e. Dass Josef nach Ägypten gebracht worden war, hatte man vergessen können nach all den vielen Einschüben. Der Redaktor versucht also die Textkohärenz zu retten (#F).

Teilttext 22B: Nachgetragene Namensnennung und Berufsangabe des ägyptischen Käufers. Gemessen am Original ist es falsch, den späteren Gefängnisaufseher mit dem Käufer Josefs zu identifizieren. Der "Oberste der Schutzwache" bleibt dort anonym. Der "Käufer" auch. Der Redaktor als "Besserwisser" hat erzähltechnisch nicht verstanden, dass nicht alle Akteure gleichermaßen im Vordergrund agieren müssen. Und er ist inkonsequent geblieben: wenn er schon ändert, dann an *allen* einschlägigen Stellen. - Der Redaktor zerstört mit seinem punktuellen Eingriff ein stilistisches Mittel des Erzählers. Das Original hatte es bei der Anonymität des Käufers belassen und damit sprachlich die von Josef erlebte Anonymität und Fremde nachgebildet. Der "vorlaute" Zusatz des Redaktors hatte kein Gespür mehr dafür. "Vorlaut" = #L, d.h. geschwätzig Erzähllücken (die als solche sinnvoll sind) ausfüllen.

Allzu vorlaut ist auch die Berufsbezeichnung: der Käufer sei "Oberster der Schutzwache" gewesen. Ein Gefängnisaufseher wird später (Gen 40) eine Rolle spielen. Es ist aber unwichtig, dass der identisch mit dem Käufer ist. Es ist unwichtig, dass er "Potifar" heißt. "Unwichtig" heißt: folgenlos für den weiteren Gang der Erzählung. Der Zusatz erzeugt nur neue Komplikationen: Als "Käufer" muss der Ägypter den Josef wenig später hassen; als "Oberster der Schutzwache" ist er ihm wohlgesonnen. Was soll denn nun gelten? - Das hat der Redaktor nicht bedacht. Ein Beispiel, wie nachträgliche Eingriffe in bestehende kunstvolle Texte nichts als Irritationen schaffen.

In all dem gilt: eine Erzähllücke wird vom Redaktor nicht ausgehalten und akzeptiert, sondern beckenmesserisch ausgefüllt. Der Bearbeiter geriert sich als „Besserwisser“.]

### [Einschub von Gen 39,2ab (Teilttext 23):

#T #R

39,2a und war JAHWE mit JOSEF

39,2b und er war ein Mann des Gelingens

Hier ist der Redaktor in Form eines "religiösen Lobbyisten" am Werk. Er trägt den

Gottesnamen nach. "Jahwe" verstanden als die mächtige, steuernde Figur im Hintergrund. Der Redaktor hat zurecht bemerkt, dass der Originaltext den Namen des Gottes nirgends verwendet. Für den Originalautor kann die Geschichte ohne Gottesbezug erzählt werden. Das wiederum ist für den Redaktor unvorstellbar = #R.

Indem der Redaktor Josef - mit göttlichem Beistand - als "Mann des Gelingens" charakterisiert, trägt er eine Beschreibung nach, die zwar zum sekundären Gottesnamen passen mag - denn "Gott" wird die Fülle der Macht zugetraut -, die aber im Originaltext die entstandene Spannung zerstört. In den Lesern ist nämlich die bange Frage entstanden, wie es Josef im fernen Ägypten wohl ergehen werde. Statt - wie das Original - die Spannung noch zu verstärken, wird sie durch den Redaktor - religiös motiviert - getötet = #T. Das Signal lautet hier schon: alles wird gut werden, dank Gottes Hilfe.

Insgesamt 3x wird der Beistand durch *Jahwe* eingefügt werden, vgl. noch TT 25.27. Man kann die nachgeschobenen Wertungen und Auszeichnungen als "Immunsierung" Josefs verstehen: Der Redaktor weiß, dass Josef bald eine höchst prekäre Bewährungsprobe bestehen müssen. Die Frau des Ägypters drängt auf ein Schäferstündchen mit dem attraktiven Hebräer. Im Blick auf die anstehende Verführungsszene, die noch gar nicht begonnen hat, wird der Leser vorab schon beruhigt. Der Redaktor liefert aus überlegener Perspektive die doppelte Information = #T:

- (1) Josef hat den Beistand Gottes = "*Jahwes*" - dabei war im Originaltext bislang von Gott nicht die Rede gewesen. Folglich muss die jetzige Einfügung als gravierende Umakzentuierung beurteilt werden. Der göttliche Beistand kommt innertextlich sozusagen 'aus heiterem Himmel', ohne dass eine Bitte vorausgegangen wäre, ohne religiösen Konflikt = #R.
- (2) "Mann des Gelingens" (mit Gottes Beistand) bezeichnet den Erfolg als "persönliches Wesensmerkmal" Josefs. Auch diese pauschal-positive Wertung stemmt sich gegen den bisherigen Erzählfluss = #T, denn Josef war bislang nichts anderes als ein "hilfloser, unschuldiger Verlierer". Das ergab die erste Einleitung (Gen 37), und das wird erhärtet in der zweiten Einleitung im Originaltext (Gen 39).

Wenn Leser einem solchen Erzählduktus ausgesetzt sind, sollen sie sich auch emotional auf die Verliererschiene einlassen. Selbst wenn der Erzähler letztlich das Scheitern Josefs abwenden wird, so verlangt er Lesern seines Textes einen langen Atem ab. Schnell und einfach wird die Wende zum Guten nicht kommen. Der Eingriff des Redaktors - es sind an dieser Stelle mehrere - muss als kurzatmig und voreilig beurteilt werden.

Man muss die drei redaktionellen Additionen (Teiltex 23.25.27) geradezu als "Rebellion gegen den originalen Erzähler" werten. Dessen gesamte, anspruchsvolle, auf lange Sicht angelegte Erzählstrategie wird über den Haufen geworfen. Es geht nicht nur darum, dass nun einige Aussagen über "*Jahwe*" im Text stehen. Diskursiv wichtig ist vielmehr, dass die Einstellung der Leser zur fiktionalen Welt der Josefsgeschichte torpediert wird: langes eigenes Eintauchen in eine fiktionale Welt, einschließlich eigenem Erkenntnisprozess **oder** punktuelle Übernahme einiger zwar

frommer, aber unverstandener Katechismusweisheiten?<sup>7</sup>]

### Nun kommt wieder das Original zu Wort:

39,2c und er war im Haus seines ägyptischen Herrn.

### [Einschub von Gen 39,3a-e (Teilttext 25):

#R #T

39,3a und sah sein Herr  
39,3b dass JAHWE () mit ihm  
39,3c und die Gesamtheit  
39,3d das er () ein Tuender  
39,3e JAHWE () ein Vollendender durch seine Hand

wie TT 23 - aber nun mit der Steigerung, dass *der Ägypter* = "sein Herr" das Wirken *Jahwes* erkennt. Jüdische Leser bekommen somit gesagt, sogar der Angehörige der fremden Religion habe die *Jahwe*-Erkenntnis gehabt. Der Redaktor nimmt damit seine jüdischen Leser in die Zange: Wer von den Hörern/Lesern immer noch dem Original-Duktus verhaftet ist ("Josefs Abstieg"), wird gezwungen, nun endlich diese Verstehensschiene zu verlassen und sich stattdessen - noch unverstanden - auf die Seite religiöser Zuversicht zu schlagen. Wenn sogar der Angehörige der fremden Religion *Jahwe* erkennt, dann werdet Ihr es wohl auch können! - *Erzählerisch* hatte man nur Pauschalaussagen vom Redaktor bekommen ("alles, was er tat, vollendete *Jahwe* durch seine Hand" 39,3c-e etwas anders übersetzt). Was genau vollendet wurde, bleibt dunkel. Als Erzähler versagt der Redaktor, als gewalttätig missionierender Besserwisser gibt er sich zu erkennen.

Diskursanalytisch sehen wir den Originalautor und einen Bearbeiter im Wettstreit. Der Originalautor ahnte von dem Wettstreit natürlich nichts, der Bearbeiter - weil später - sitzt am längeren Hebel, fällt sprachlich ab durch Pauschalisierung und Instrumentalisierung der religiösen Ebene.]

Dann kommt in 39,4 wieder die **Originalversion** zu Wort. Sie weiß nichts von *Jahwe*, spricht vielmehr einfach und imaginativ nachvollziehbar davon, dass Josef durch zuverlässige Arbeit allmählich das Vertrauen des Ägypters erwirbt, folglich auch immer mehr Kompetenzen erhält.

39,4a und fand JOSEF Gefallen in seinen Augen  
39,4b und er bediente ihn  
39,4c und er ließ ihn Aufsicht führen über sein Haus

---

<sup>7</sup> In dieser Hinsicht ist die Position des Redaktors nicht wesentlich verschieden von derjenigen, die man in Sure 12 des Koran antrifft: dort verliert die erzählte Welt der Josefsgeschichte ihren narrativen Eigencharakter. Stattdessen wird der Text *verzweckt*, um Allahs allwissendes und lenkendes Wirken zu illustrieren. Die Erzählung wird in Richtung Katechismus umgebogen. Folglich fehlen in der Sure weitgehend Merkmale wie Spannung, Genuss, Irritation, Humor: Lesern wird folglich auch nicht zugemutet und zugetraut, dass sie sich auf eine längere Entdeckungsreise begeben, indem sie den Text lesen. (Vgl. [28; 29]).

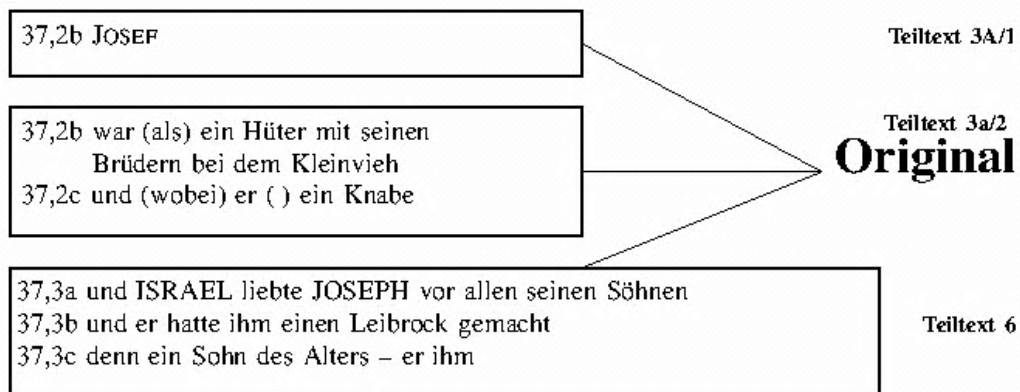


- 39,4d und die Gesamtheit
- 39,4e Existenz ( ) ihm
- 39,4f gab er in seine Hand

Betrachten wir eine weitere Textstelle, bei der der "diachrone Diskurs" in der Josefs Geschichte gut sichtbar wird.

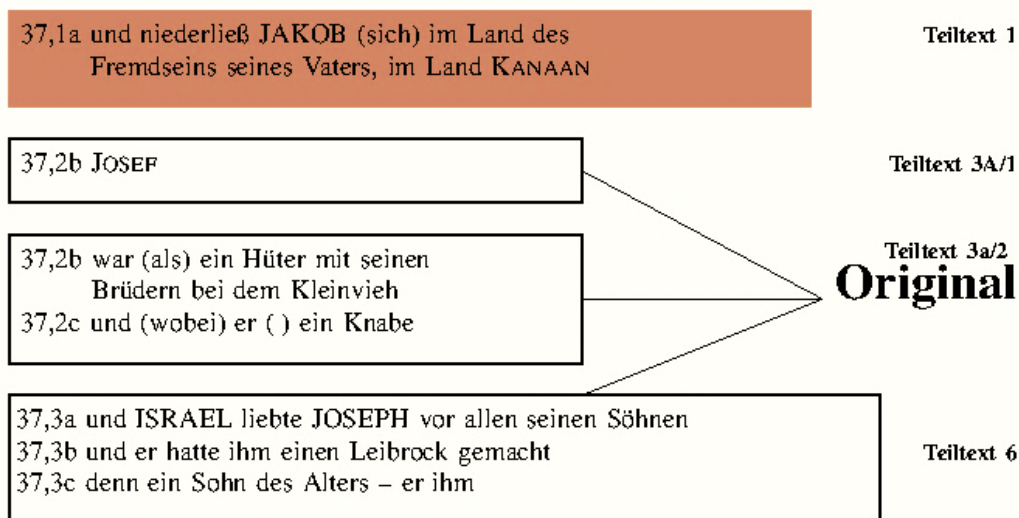
## 2. Textanfang - Wachstum des Textes

Die gleiche Betrachtungsweise wie bisher, nur geraffter, schematischer und diachron die Textgenese übersichtlicher nachzeichnend wird nachfolgend auf den Beginn der Josefs Geschichte angewendet. Der ursprüngliche Text begann einmal so:



Den frei flottierenden Text der Josefs Geschichte wollte ein Sammler von Geschichten und weiteren Textmaterialien (z.B. Listen, Gesetzestexten) aufnehmen und in das gerade entstehende Korpus der hebräischen Bibel einbinden.

Der Sammler = Redaktor hatte offenbar schon Erzählungen zum Patriarchen "JAKOB" beieinander. Darin spielte - wenn auch nicht sonderlich hervorgehoben - dessen Sohn "JOSEF" eine Rolle. Nun bot sich die Gelegenheit, eine weitere, nun sogar lange Erzählung mit den gleichen Akteuren zusätzlich aufzunehmen.



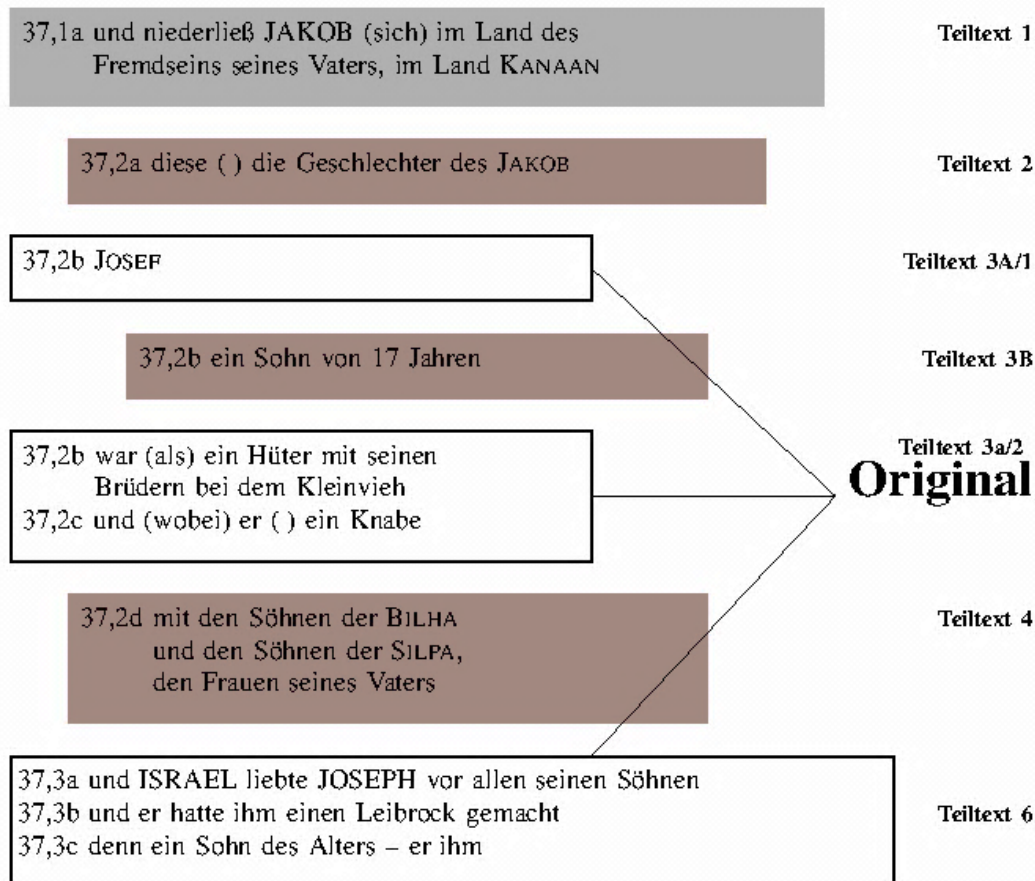
Anknüpfungsmittel sollte 37,1a sein. Der Satz ist etwas kryptisch, verlangt, dass vorausliegende Erzählungen ungefähr bekannt sind. Spezifische Details werden nicht vorausgesetzt. Vor allem zählt, dass es "JAKOB"-Geschichten sind, die zurück liegen. Das ist dem Bearbeiter wichtig; es stört ihn nicht, dass in dem zu integrierenden Text der Vater Josefs anders heißt, nämlich "ISRAEL" (vgl. schon 37,3a).

Anknüpfung und Einbindung waren das Hauptinteresse, nicht jedoch die Harmonisierung der Detailinformationen. Das hat zwei Seiten: *Literarisch* wirkt der Redaktor unbedarft und grobschlächtig. Er agiert als 'Zusammensteller'. Mehr an Subtilitäten ist von ihm nicht zu erwarten. Andererseits - *textgeschichtlich* betrachtet - ist es seinem Wirken zu verdanken, dass der Text der Josefsgeschichte erhalten blieb und tradiert wurde.

Nachdem der Text eingebunden war, hat sich ein weiterer Redaktor das neue Material näher angeschaut und nicht nur Bedarf an Homogenisierung entdeckt, sondern auch einige Eigeninteressen ausgelebt.

Mit Recht hat dieser Redaktor gespürt, dass man unterschiedliche Textwelten ("Jakobsgeschichten" + "Josefsgeschichte") nicht lediglich mit einer kurzen Bemerkung koppeln kann. Viel zuviel bleibt dann noch unpassend, nicht aufeinander abgestimmt.

In der alttestamentlichen Wissenschaft spricht man an vielen Stellen der ersten 4 Bücher des Alten Testaments von "priesterschriftlicher Überlieferung /Redaktion" (Abkürzung "P") und meint damit literarische Eingriffe (entweder durch ganze Texte oder durch punktuelle Veränderungen schon vorliegender), die u.a. durch *Ordnungsliebe*, durch *Präzisierung via Zahlen* erkennbar sind.

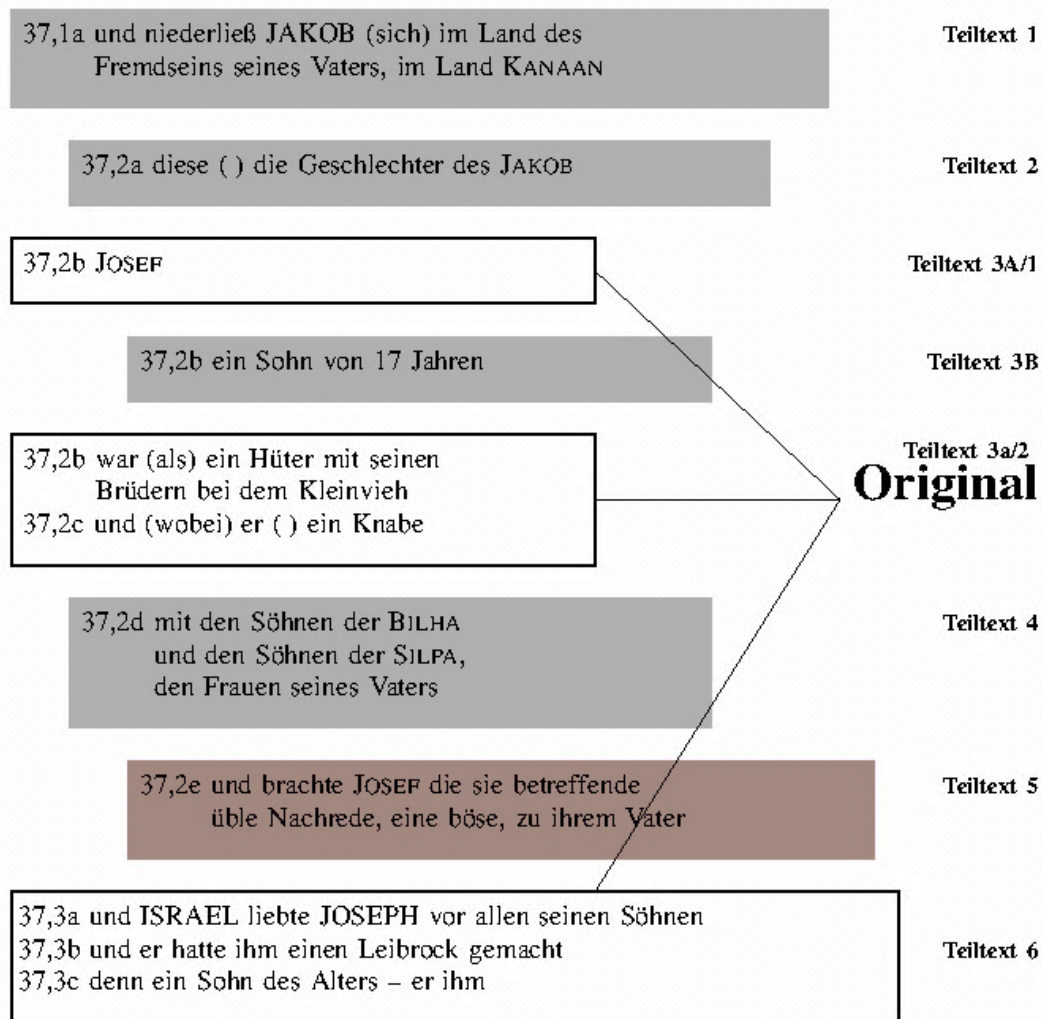


Im aktuellen Fall war es dem P-Redaktor wichtig, die für ihn typische Formel (37,2a) auch an den Beginn der neu aufgenommenen Erzählung zu stellen. Das ist zwar unsinnig, denn es folgt keine "Geschlechterliste". Damit hat aber der Redaktor für sich die Josefsgeschichte "nostrifiziert", somit als neuen Textbeitrag im entstehenden Korpus akzeptiert, indem er sein Erkennungszeichen eingefügt hat.

Die Information des Originals (37,2c), wonach Josef noch "ein Knabe" gewesen sei, also jung, genügte dem P-Redaktor nicht: das will er nun doch genauer haben, also fügt er die Altersangabe (Teilttext 3B) ein.

Eine Explikation zum originalen 37,2b ("Brüder") ist Teilttext 4: als weitere Verzahnung mit den Jakobserzählungen werden die unterschiedlichen Mütter mit Namen genannt. Dem Redaktor ist es wichtig, sein übergreifendes Wissen einzubringen ("Besserwisser"). Dass die Mütter-Information im Kontext der Josefsgeschichte belanglos ist, entgeht ihm: punktueller Eingriff, ohne Ausblick auf den Gesamttext.

Nun folgt ja im Original (37,3) eine Begründung für JOSEFS Sonderstellung. Das erklärt die Vorzugsbehandlung durch den Vater und zugleich den späteren Ärger der Brüder.



Ein Redaktor wollte den Zwist unter den Brüdern zuspitzen. Dafür stellt er JOSEF als Petzer dar (37,2e), in einer grammatikalisch allerdings verquirlten und unklaren Ausdrucksweise. Man versteht nicht recht, wer über wen übel redet. Klar ist lediglich, dass JOSEF dem Vater etwas zuträgt.

Damit ist der Anlass für den Konflikt verdoppelt - wenn auch in literarisch nicht meisterhafter Art. Der Redaktor fand, dass das Original in diesem Punkt zu schwach war. Oder, da das Original einen heiklen Punkt als Anlass wählte ("Erwählungsgedanke", "Gottes auserwähltes Volk"), der Konflikthanlass sollte umgelenkt, entschärft werden. In diesem Fall betrifft der Eingriff einen ideologischen Kampf: Dem Redaktor passt es nicht, dass die Josefsgeschichte durchspielt, welche verheerende Folgen ein "Erwählungsbewusstsein" hat. Um diese Sinnspitze abubrechen, wird lieber in Kauf genommen, dass die Hauptfigur charakterlich als unreif und zwielichtig erscheint ("Petzer").

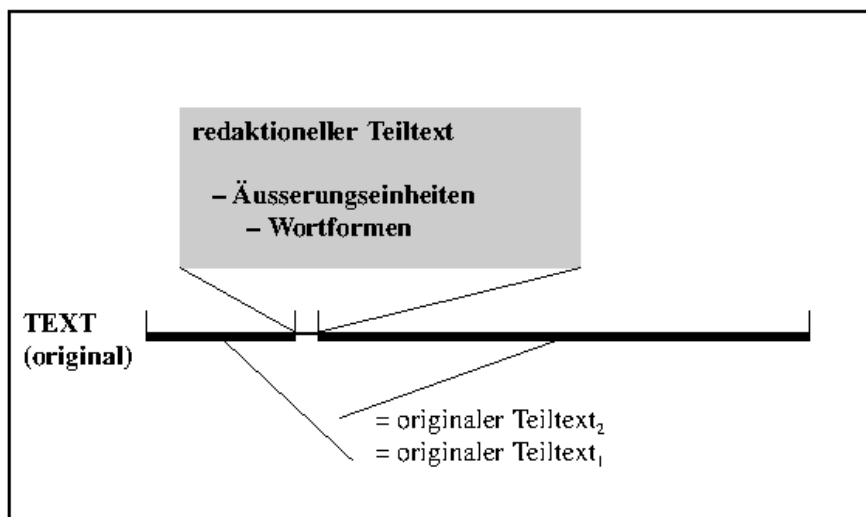
Der Preis des Nachtrags ist hoch und wird auch nicht dadurch relativiert, dass die "Petzer-Meldung" (37,2e) isoliert bleibt, durch den Rest des Textes also nicht bekräftigt wird. Denn durch diesen kleinen Nachtrag wird die *Schuld verschoben*: Im Original ist Vater Israel die Ursache all der folgenden Komplikationen. Seine unmotiviert Bevorzugung Josefs beschwört all die späteren Verwicklungen herauf,

die beinahe tödlich für Josef ausgegangen wären und die Familie zerstört hätten. Mit 37,2e wird jedoch der Vater entlastet und Josef ist nun der Ausgangspunkt des Zwists. Man könnte ihm später entgegen halten: 'Selber schuld, hättest du nicht gepetzt' usw. usf. Im Rahmen der Tendenz, die nachexilische Gesellschaft als "idealisiertes Israel" zu verstehen, eine notwendige Umverteilung von Schuld - auch wenn der Akt isoliert bleibt und nicht zur restlichen Erzählung passt. Der verehrte Patriarch kann geschont und entlastet werden.

Der Originaltext der Josefsgeschichte ist in einem erdrückenden Maß von redaktionellen Überarbeitungen heimgesucht worden. Der Befund vom Textanfang ist weitgehend repräsentativ für den Gesamttext.

### 3. Zustand der Josefsgeschichte in der hebräischen Bibel

#### 3.1 Statistische Relationen



"Teiltext" („TT“) meint eine Textpassage, die in sich gut lesbar ist, offenkundig keine weiteren Überarbeitungen (Brüche) aufweist. Ein redaktionell überarbeiteter Text weist somit Teiltexthe der Originalschicht auf, sowie solche redaktioneller Herkunft. Jede Einfügung eines redaktionellen Beitrags ("redaktioneller TT") zerteilt den Originaltext in Teiltexthe ("originale TT“).

"Äusserungseinheit" - Ein Teiltext besteht aus einer oder mehreren Äusserungseinheiten = separaten Sprechhandlungen, sei es in Form von Sätzen, oder in Form nicht-satzhafter Einwüfe (Interjektionen, Themasetzungen, abgebrochenen Sätzen usw.)

"Wortform" - Jede Äusserungseinheit besteht aus einer oder mehreren Wortformen. Ohne auf Bedeutungen zu achten wird jedes geschriebene, durch Trennzeichen identifizierbare, codierte Wort darunter verstanden. Jede Textpassage, jede Äusserungseinheit, jeder Gesamttext stellt zunächst eine

lineare Kette von Wortformen dar.

**Zahlen bei der alttestamentlichen Josefsgeschichte** (Gen 37 - 50; ohne Kapp. 38. 49):

	<b>original</b>	<b>redaktionell</b>
Teiltex-te	75	193
- Äusserungseinheiten	757	810
- Wortformen	2512	8356

Gemessen am Umfang des Gesamttextes beträgt der Anteil

der <b>originalen Teiltex-te</b>	38 %
der <b>originalen Äusserungseinheiten</b>	48 %
der <b>originalen Wortformen</b>	23 %

Bei allen Sichtweisen ist der Umfang der redaktionellen Textbeiträge deutlich größer als der des Original-Textes. Die Relation: *Wortformen pro Äusserungseinheit* beträgt

beim Originaltext	3,31
auf Redaktionsebene	10,31

D.h. allein anhand dieser Zahlen wird ersichtlich, dass Redaktoren wesentlich *geschwätziger* sind, wogegen das Original *schlank* erzählt. Redaktoren blähen ihre Einzelaussagen beträchtlich auf. Das zeigt sich auch daran, dass die originalen und redaktionellen Äusserungseinheiten noch nahezu gleich zahlreich sind. Bei Betrachtung der enthaltenen Wortformen dagegen schrumpft der Originalanteil auf 30 Prozent.

Man muss sich vor Augen halten, dass der Originaltext **74x zerschnitten** und durch Sekundärmaterial aufgefüllt wurde. Nach solcher "Verhackstückung" bedarf es keiner großen Fantasie zu unterstellen, dass die poetische Kraft des Textoriginals gebrochen und in den Staub getreten ist. Zusammen mit der sekundären Rahmung galt es 193 redaktionelle Teiltex-te im Originaltext unterzubringen - und zusätzlich zwei ganze lange Kapitel (Gen 38. 49).<sup>8</sup>

Im Schnitt sind die Redaktor-Beiträge ("sekundäre Teiltex-te") deutlich "kurzatmiger", errechnet man die Zahl von *Äusserungseinheiten pro Teiltex-t*.

beim Originaltext	10,09
auf Redaktionsebene	4,19

---

<sup>8</sup> Letztere werden von uns nur deshalb nicht behandelt, weil ihr sekundärer Charakter von vornherein offen liegt. Aber als *Textmenge*, die an zwei Stellen die Josefsgeschichte spaltet, sind sie beachtlich und wirkungsvoll - literarisch im negativen Sinn.

Wenn man weiß, dass es durchaus einige lange redaktionelle Beiträge gibt (z.B. Gen 44), verschärft sich der Eindruck, dass sehr häufig die Redaktorbeiträge sich auf kurze Einwürfe beschränken. An die Stelle eines Erzählens mit Perspektive und langem Atem (Original) treten häufig punktuelle Interessen und Blickverengungen, die die Textkohärenz oft rüde missachten.

## 4. Kanon und Zensur

### 4.1 Ergänzungen = Zensur?

Die umfangreichen Überarbeitungen der originalen Josefsgeschichte bringen das Stichwort "Zensur" ins Spiel. Die Redaktoren, die den Textumfang auf mehr als das Doppelte anwachsen ließen, müssen Anlass und Notwendigkeit zu Eingriffen gesehen haben. Offenkundig fühlten sich mehrere Bearbeiter bedroht, wollten sich gegen ungewohntes, neues Gedankengut immunisieren. (Vgl. [2. S.11]).

Die Unterscheidung von *Primär-* und *Sekundär-*Gut mit der Methode der *Literarkritik* - vgl. mehrere Publikationen von SCHWEIZER - **macht einen dichten gesellschaftlichen Diskurs sichtbar, der mit der Kanonisierung der hebräischen Bibel entweder gestoppt oder in die begleitende Kommentarliteratur ausgelagert wurde.** Der "hybride" Basistext (Originaltext + Bearbeitungen) jedenfalls wurde ab da als unabänderlich betrachtet.

Aber beim Wort "Zensur" gilt es doppelt vorsichtig zu sein. Genaugenommen ist "Zensur" erst möglich, wenn der Maßstab = "Kanon" klar ist. Im aktuellen Fall reden wir - wie erläutert - über eine Phase, in der der Kanon sich zwar bildete, er aber noch nicht allgemein als abgeschlossen angesehen wurde.

Folglich - zweiter Gesichtspunkt - sprechen wir von einer **Phase des Ringens um die definitive Textgestalt.** Das bewusste oder halbbewusste Wissen darum, dass der "heilige Text" nun seine definitive Gestalt bekommen soll, mag dabei den Eifer des Diskurses beflügelt haben. Die originale Erzählung von Josef und seinen Brüdern scheint ein hohes Ansehen genossen zu haben. Jedenfalls liegen keine sekundären Eingriffe vor, die den Originaltext zum Verschwinden gebracht hätten. Vielmehr gilt das, was zunächst widersprüchlich erscheint: Die bekämpfte Meinung blieb erhalten, wurde bewahrt. (Vgl. [8. S. 29]). Das könnte anzeigen, dass mehrere Bearbeiter und die Gruppe, zu der sie gehörten, unsicher waren. Das Original sollte nicht ersetzt, sondern nur durch Korrekturen modifiziert, gefügig gemacht werden (Vgl. [8. S. 32f]). Ein solches nicht-rigoroses Eingreifen, ein solches Bewahren dessen, was man korrigiert, deutet auf eine Übergangsphase, die noch nicht eine neue Kulturidentität gewonnen hat. Und in dieser Übergangsphase wird diskursiv gerungen - und sei es durch 'Lobbyisten' und 'Besserwisser', die sich an einem bestehenden Kunstwerk abarbeiten.

Ein "Kanon" - erst einmal erstellt - sorgt für Beharrung, unterbindet das, was eigentlich normal ist, nämlich beständigen Wandel. Der Anspruch auf "ewige" Gültigkeit von Ideologien, von "klassischen" Texten, wird erreicht durch ihre

Enthistorisierung und Verabsolutierung (vgl. [6. S. 206.208]).

Setzt man die Entstehungszeit der Josefsgeschichte (um 400 v.Chr.) in Relation zu dem, was man zur Kanonbildung im Judentum weiß, so muss man beachten, dass das Werden der hebräischen Bibel zu jener Zeit in vollem Gange war. Die Josefsgeschichte entstand also in einem *Prozess der ideologischen Kohärenzbildung*: das Buch Deuteronomium half im 6. Jahrhundert das Exil zu überstehen (nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels und dem Verlust der staatlichen Eigenständigkeit Judas). Im 5. Jahrhundert wurde dieser Kern ("Moserede") durch Figuren wie Esra und Nehemia zum *Pentateuch*, den ersten 5 Büchern der hebräischen Bibel, ausgebaut.

Dabei gewann die Verehrung des *einzig*en Gottes *Jahwe* (*Monolatrie*) den Vorrang (vgl. [5.]), was denn auch schon zur Josefsgeschichte führt: Im Original wird dort, wenn auch selten, "Gott" erwähnt, im Singular, ohne Namen, und zwar gegenüber ägyptischen Beamten (Gen 40) und sogar dem Pharao (Gen 41). Angesichts des ägyptischen Pantheons von ca. 2000 Göttern dürften die (fiktiven ägyptischen) Adressaten sich implizit gefragt haben, von welchem Gott denn aktuell gesprochen werde. Die realen jüdischen Adressaten des Erzähltextes brauchten nicht belehrt zu werden: sie wussten, dass für die Chiffre "Gott" nur der Nationalgott "Jahwe" einzutragen war. Aber damit muss man ja die Ägypter nicht belästigen (im Sinn des ursprünglichen Autors). Der Autor/Erzähler kann allein durch diese Redeweise den zeitgenössischen Konflikt: Polytheismus (Ägyptens) - Monolatrie (Judas) thematisieren. Durch die Entkontextualisierung - die allgemeine Bezeichnung "Gott" wird in Judäa und in Ägypten verwendet - kann Josef eine Gesprächsbrücke zur anderen Kultur schlagen.

Für einen Bearbeiter von Gen 39 war diese Redeweise zu uneindeutig, deswegen fügte er mehrfach den *Jahwe*-Namen ein. Man muss das Eingreifen als selektiv (warum die Änderung nicht im Rest des Textes?), engstirnig (warum "Jahwe" nur im Kontext der Verführung?) und besserwischerisch (traut den Hörern nicht die richtige Dekodierung zu) bewerten. Mit pikant-provokativen Inhalten kann er nicht umgehen, sondern versucht, sich und die Texthörer zu schützen. Nach seinem Verständnis soll der Diskurs in religiöse Watte gepackt sein.

Der Befund der Josefsgeschichte zeigt, dass sich viele "berufen" fühlten am entstehenden Kanon mitzuwirken. Hätte eine übergeordnete Instanz allein das Sagen gehabt, wäre die Josefsgeschichte wohl verworfen worden. Vielmehr passt, was [5. S. 65] meint: "Mittelschichten" mischten mit, also "kleine, freie Bauern, Priester und anderes Kultpersonal, Beamte, Schreiber und Schriftgelehrte ... Sie bewahren und entwickeln Formen und Institutionen von Selbstverwaltung und Selbstbestimmung, gerade im Rahmen von Fremdherrschaft und Großreichen, ohne die die Entstehung und Verwendung der kanonischen Schriften undenkbar wäre."

## 4.2 Diskurs als Schmarotzen

Die oben schon genannten "Motive und Techniken" vorausgesetzt, kann man inhaltlich/ideologisch und erzähltechnisch folgende Sichtweisen/Interessen bei den Überarbeitern unterstellen:



- an vielen Stellen soll die Josefsgeschichte mit der Vätergeschichte und der Erzählung vom Exodus verzahnt werden.<sup>9</sup> *Kohärenz* für den entstehenden Pentateuch soll geschaffen werden - auch um den Preis literarisch grobschlächtiger Verklebungen.
- *Erzähltechnisch* sind die Bearbeiter Stümper, Beckmesser, allein schon dadurch, dass sie den Lesern zu wenig zutrauen und selbst Erzähllücken ausfüllen - auf dass sie "recht" verstanden würden; oder dass sie häufig billig dramatisieren, weil die Vorlage ihnen zu wenig spannend erschien (fälschlicherweise). MEIR STERNBERG – vgl. [32.] - charakterisierte die *narrative Kunst* der hebräischen Bibel als einzigartig im Rahmen der Antike. Das kann für die Originalversion der Josefsgeschichte gelten, nicht aber für deren Bearbeiter.
- *Ideologisch/religiös/literarisch/psychologisch/politisch* waren die Bearbeiter dem Autor nicht ebenbürtig. Letzterer war in diesen Hinsichten *Avantgarde*, mit all den Nebeneffekten, die solch eine Position innergesellschaftlich mit sich bringt: Man hatte durchaus bemerkt, dass der Autor eine faszinierende Erzählung geschaffen hatte. Deshalb wurde der Text ja auch bewahrt. Aber die Abkehr von Jerusalem, die Hinwendung zu Ägypten ≈ Hellenismus, die nicht mehr erkennbare Religiosität, das Verblässen des Nationalgottes *Jahwe*, die hervorragende Menschenkenntnis - und nicht zuletzt: der knitzige Humor, - all das muss neben der Faszination auch bedrohlich gewirkt haben. Die Identität der Gruppe "Juda" schien gefährdet. "Avantgarde"-Positionen laufen Gefahr, zurechtgestutzt, korrigiert zu werden. Bis zur Unkenntlichkeit war dies auch das Schicksal der Josefsgeschichte. Nicht allein zum Zwecke der Wertung, sondern auch zur Funktionsbeschreibung passt aus der Botanik der Begriff des "Schmarotzers": die Zusätze saugen die Kraft des Originals aus, wuchern dermaßen stark, dass das Original erst mühsam wieder herausgearbeitet und befreit werden muss.

Für die "Besserwisser" des Titels sind viele Textzutaten einschlägig. Ein eklatantes Beispiel für "Lobbyisten" bietet Gen 47,22: Im Zuge der letzten Dramatik der Hungersnot kauft Josef das ganze Land der Ägypter auf - dafür erhalten sie dann Nahrung. Ein "Lobbyist" fügt aber eine Ausnahmeregelung ein: "Nur das Ackerland der Priester kaufte er nicht auf", denn - so die explizite Begründung - den Priestern steht sogar zusätzlich ein festes Einkommen vom Pharao zu . . . Dem Bearbeiter war wichtig, dass der Klerus staatlich privilegiert werde.

### 4.3 Kunstverständnis vs. Dogmatik

Wäre der originalen Josefsgeschichte doch nur das widerfahren, was die sog. "Kanon"-Formel der hebräischen Bibel ausdrückt (Dtn 4,2; 13,1): Man soll dem heiligen Text nichts wegnehmen und nichts hinzufügen! - Aber die Erzählung war eben noch nicht "heilig", d.h. unantastbar, allgemein anerkannt. Die Kanonbildung

<sup>9</sup> Nicht allein durch die Position als Brücke im endgültigen Korpus. Sondern auch durch inhaltliche Anknüpfungen oder Wiederverwendung der gleichen Wortketten.

war noch in vollem Gange. Bei manchen Büchern - z.B. dem Hohelied - blieb lange umstritten, ob derart erotische Sprache Platz im heiligen Buch finden dürfe (die Schilderung dutzender Schlachten und Morde war dagegen unbestritten ...). Folglich wurde allem Anschein nach bei der ursprünglichen Josefsgeschichte zwar nichts "weggenommen", aber sehr viel "hinzugefügt".

Interessant ist, dass es von *Aristoteles* einen nahezu identischen Satz gibt: "Schön ist, wovon nichts mehr weggenommen, und dem nichts hinzugefügt werden kann". [2. S.12] Aber der Bezugspunkt ist in beiden Fällen verschieden: während es bei *Aristoteles* um Kunst, um Ästhetik geht, liegt der biblischen Kanonformel zwar auch am äusserlich fassbaren Wortlaut, aber nicht im Sinn gestalterischer Raffinesse, sondern als inhaltliche, insofern dogmatische Botschaft (Offenbarungsmittler ist Mose, eigentliche Quelle: Gott).

Sobald der Kanon der hebräischen Bibel abgeschlossen war, wurde tatsächlich nichts mehr weggenommen oder hinzugefügt. Die sprachliche Kette der Wortformen wurde sogar sorgfältig durch die Jahrhunderte überliefert - wovon wir heute noch profitieren. Da aber solch ein unveränderbares Textkorpus immer auch ein Korsett ist, entwickelte sich - ergänzend - im Judentum ein vehementer *Diskurs über den Text* (Mischna, Midrasch, Talmud), also in Form von Kommentierungen (vgl. [6. S. 204.]). Das musste auch so sein, da jede Fixierung der Ausdrucksseite zwangsläufig einen schleichenden Sinnverfall nach sich zieht (vgl. [2. S.13]). Man bedurfte eines Ventils, das erlaubte, den fixierten Text in immer neuen Gegenwart auszulegen und damit zu aktualisieren.

#### **4.4 Josefsgeschichte: Textgeschichte und inhaltliche Korrektur**

Worin besteht denn nun diskursiv der Beitrag all der Textadditionen - über alle Einzelbeiträge hinweg? - Was zum Thema "entstehender Kanon", "Ausbremsen der Avantgarde" gesagt worden war, hieß ja in Summe, dass der Erzähltext nivelliert und entschärft werden sollte. Die Überfülle der Additionen dürfte dieses Ziel auch erreicht haben. - In zweifacher Form kann der Kontrast zum Ursprung verdeutlicht werden:

Man beachte auf der *Ebene der Wortbedeutung*, wie oft im Text die Strecke Kanaan - Ägypten zurückgelegt wird. Allein topologisch ist viel Bewegung enthalten. Nimmt man *erzählerisch* all die assoziativen Ausgriffe (anhand der Wortketten) auf andere Texte, die Erzählspannungen, den Humor hinzu, dann ist auch darin "viel Bewegung". 'Statik' - in welchem Sinn auch immer - widerspricht dieser Bedeutungsebene völlig.

Eine solche Ausrichtung passt ganz allgemein zu dem, was man heutzutage zur "konstruktivistischen Erkenntnistheorie" sagen kann. Alter Text und heutige Erkenntnistheorie liegen zwar zeitlich weit auseinander, berühren sich in ihrer Ausrichtung aber:

"Wenn niemand für sich die absolute Wahrheit beanspruchen kann, dann *müssen* wir unsere Probleme solidarisch und kooperativ lösen. Und wenn wir aus der Evolution lernen können,

daß Leben ein selbstorganisierender Prozeß in Fluktuation ist, daß Prozesse über Strukturen dominieren, dann bekommt die Redeweise von nomadischer Haltung, der Wege, Reisen und Erfahrungen wichtiger sind als Lager, Ankünfte und Ergebnisse, der Tun wichtiger wird als Besitzen, Bewegung wesentlicher als Verwurzelung, plurales Nebeneinander erträglicher als hierarchisches Statteinander, philosophische *und* ästhetische Substanz und nicht bloß literarisches Ambiente." [15. S. 344]

Die originale Josefsgeschichte wollte in der damaligen Gesellschaft für eine neue kulturelle Identität werben. In Erzählform bildet sie eine Haltung ab, die - wie beschrieben - moderner Sichtweise gut entspricht. Durch vereinte Anstrengungen verschiedener "Mittelschichtler" fand sich der Text plötzlich als Element im Rahmen des sich bildenden Kanons wieder. Die Überarbeitungen sorgten dafür, dass aus dem sprungbereiten Löwen ein Bettvorleger wurde.

#### 4.5 Anhang: Kanon und kirchliche Wissenschaft

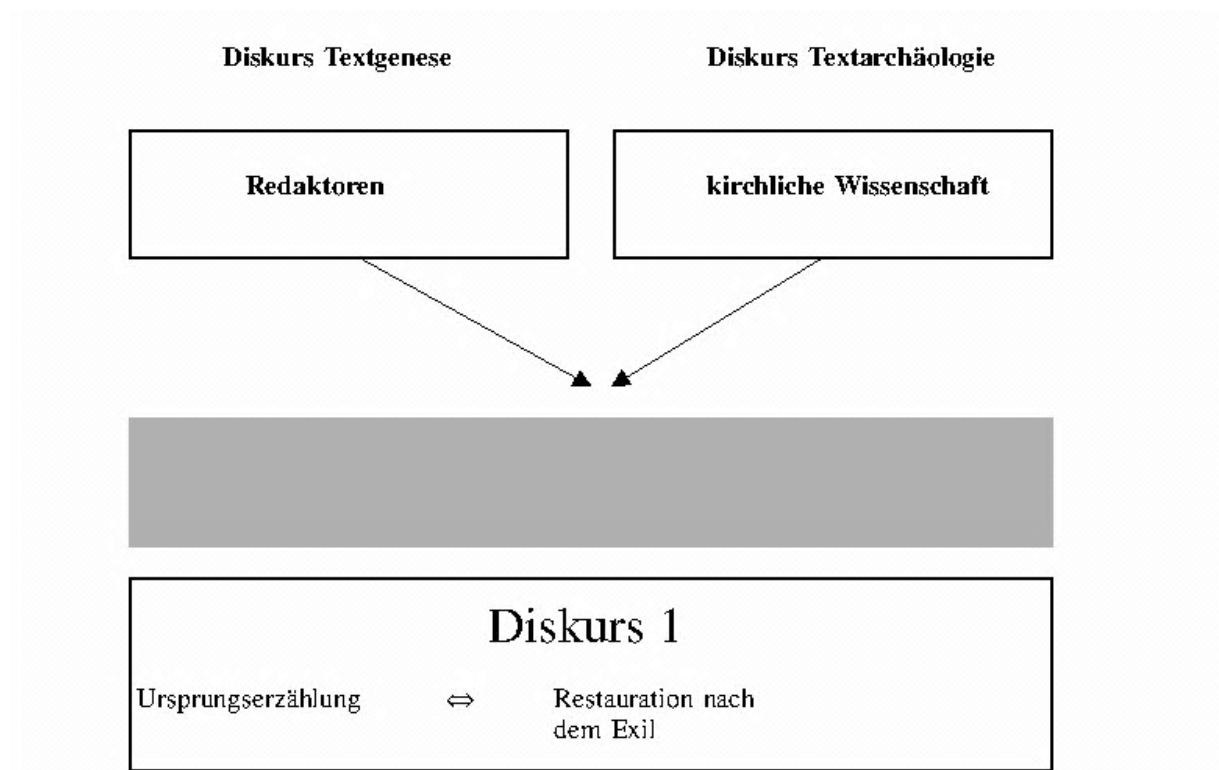
Um die Zeitenwende hatte sich der jüdische Kanon gebildet, wenig später galt er, also die hebräische Bibel, auch für das neu entstandene Christentum. Beide Glaubensgemeinschaften sahen das Korpus von Schriften als für sich verbindlich an. Das Schriftkorpus ist aber nicht einheitlich, sondern eine Sammlung höchst disparater Texte. Um auf dieser Basis eine religiöse Gemeinschaft zu formen, letztlich Auswahlentscheidungen notwendig. Faktisch wurde mit einem "Kanon im Kanon" gearbeitet.

Die Selektion kann nun gegen die Schriften gewendet werden, die zwar im Textkorpus vorkommen, die aber nicht gewürdigt wurden, zum "Kanon im Kanon" gezählt zu werden. Dieses Schicksal teilte die Josefsgeschichte in doppelter Form. Ausführlich wurde - *erstens* - das Wirken der Redaktoren im Rahmen des Textbildungsprozesses besprochen. Dann aber - *zweitens* - wurde die Josefsgeschichte durch die exegetische Wissenschaft der letzten 150-200 Jahre verdrängt (wie in Anmerkung 3 dargelegt).

Beide Diskurse bzw. Diskursfolgen sind *diachron* zwar entgegengesetzt orientiert (einmal vom Originaltext hin zum hybriden biblischen Endtext; das andere Mal vom hybriden Endtext zum originalen Ausgangstext). Beide führen aber dazu, **das Original nicht zu Gesicht bekommen zu müssen**. Die Motive dürften in beiden Fällen vergleichbar sein (für die Redaktoren oben beschrieben). Für die heutige, kirchlich geprägte wissenschaftliche Schiene scheint - unbewusst zumindest - klar zu sein, dass das Sichtbarmachen der Originalversion kontraproduktiv wäre: damit lässt sich keine Glaubensgemeinschaft stabilisieren.

Was damit behauptet wird, hat nichts mit der Unterstellung von *bewusster Vermeidungsstrategie* zu tun. Das Ergebnis ist das gleiche, auch wenn all diese Prozesse *unbewusst* ablaufen. Dem Wohl der eigenen Glaubensgemeinschaft verpflichtet zu sein, bindet auch existenziell. Speziell im Kontext des wissenschaftlichen Diskurses allerdings könnten/sollten die einzelnen Vertreter überlegen, woran es liegen könnte, dass in den genannten Fragen so konsequent eine *Methodendiskussion* umgangen und verhindert wird. In dieser Vermeidungsstrategie wird denn doch die Gefahr sichtbar, der Begriff "kirchliche Wissenschaft" könnte ein *Oxymoron* sein.

Es sei versucht, die gegenläufigen Tendenzen, die aber das selbe Ergebnis haben, grafisch sichtbar zu machen.



Im ersten Fall lässt eine Flut von Textadditionen die Ursprungserzählung hinter einer Nebelwand verschwinden. Im zweiten Fall ist es eine Fülle von Hypothesen zum Text, die sich widerstreiten, sich paralisieren: kein problemlos lesbarer Ursprungstext ist das Ergebnis. Gravierend: eine Methodendiskussion, die klären könnte, wie man bessere Ergebnisse erzielt, wird vermieden. Beide Verfahren wirken faktisch als Verschleierung: **Der Zugang zur Originalgestalt wird erfolgreich blockiert.**

#### 4.6 „Diachroner Diskurs“ ein Euphemismus

Nun ist klar, dass der eingeführte Hilfsbegriff eine Beschönigung darstellt. Die Redaktoren = Zensoren waren als Nachgeborene befreit davon, sich direkt mit dem Autor der Originalerzählung auseinandersetzen zu müssen. Und die kirchlich-wissenschaftlichen Exegeten der letzten 150-200 Jahre hatten auch reichlich Zeit, die jeweils neue Hypothese zur Originalgestalt auszubrüten. Gewiss, man zitierte sich und diskutierte andere Meinungen. Aber ohne nach der vom Text her gebotenen Logik = Methode gemeinsam zu suchen. Trotz aller Bezugnahmen heißt „diachroner Diskurs“ somit: „kein Diskurs“, ist besser wiedergegeben mit „Zensur“.

## 4.7 Anhang: Sozialistischer Realismus

Dem Beitrag von GÜNTHER – [7.] – entnehme ich, dass im 20. Jahrhundert in der UdSSR ähnliche Prozesse abliefen. GÜNTHER verweist darauf, wie etwa mit JOYCE oder DOS PASSOS verfahren worden war. Deren Montage- und Kompositionsverfahren, die den Lesern große eigene Freiheiten ließen bzw. zumuteten, sollten stilistisch "korrekte" Erzählweisen entgegengesetzt werden: ein allwissender Erzähler, der das Heft in der Hand behält, tritt auf, linear soll erzählt werden, Erzählung mit erkennbarer Wertung (so dass diese nicht dem Leser überlassen wird), Vorrang für Handlungen (und nicht für so schwierige Felder wie Gedanken und Gefühle).

Es war die *redaktura*, die in institutionalisierter Form diese Maximen durchzusetzen hatte. Ergebnisse waren dann "Selbstkritik", "Verbesserungen", "stilistische Reinigung", ideologische Korrekturen, immer neue Bearbeitungen. - Die Jahre 1953 - 1970 werden dann als 'Entkanonisierungsphase' betrachtet.

Über Zeiten und Kulturen hinweg führt also der Diskurs über gesellschaftliche "Öffnung" oder "Beharrung" immer zu den gleichen Lösungen oder Problemstellungen. Zu häufig obsiegen die risikoscheuen, Pfründen verteidigenden Kräfte der "Beharrung".

## 5. Literatur

1. Assmann, Aleida + Jan. (Hrsg.). Kanon und Zensur. Archäologie der literarischen Kommunikation II. München 1987. – 347 S.
2. Assmann, Aleida + Jan. Kanon und Zensur. in: Assmann, A + J (1987) S. 7-27.
3. Bachleitner, Norbert. Vorlesung zum Thema "Zensur": [http://complit.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/abt\\_complit/VOzens01.pdf](http://complit.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/abt_complit/VOzens01.pdf)
4. Colpe, Carsten. Sakralisierung von Texten und Filiationen von Kanons. in: Assmann, A + J (1987) S. 80-92.
5. Crüsemann, Frank. Das "portative Vaterland". Struktur und Genese des alttestamentlichen Kanons. in: Assmann, A + J (1987) S. 63-79.
6. Goldberg, Arnold. Die Zerstörung von Kontext als Voraussetzung für die Kanonisierung religiöser Texte im rabbinischen Judentum. in: Assmann, A + J (1987) S. 201-211.
7. Günther, Hans. Die Lebensphasen eines Kanons - am Beispiel des sozialistischen Realismus. in: Assmann, A + J (1987) S. 138-148.
8. Hahn, Alois. Kanonisierungsstile. in: Assmann, A + J (1987) S. 28-37.
9. Kraus, Hans Joachim, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. Neukirchen-Vluyn 1982, 3. Aufl.
10. Lokatis, Siegfried. Deutsche Kulturgeschichte nach 1945 / Zeitgeschichte. Im Reiche Baron Hagers oder Wie modern war die Buchzensur in der DDR? in: KULTURATION 14 (39/2011): [http://www.kulturation.de/ki\\_1\\_thema.php?id=61](http://www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=61)
11. Paskoski, Dimce S. Foucaults Archäologie und der Diskurs der Literatur. Diskursanalyse und

Literaturtheorie. Diss. Konstanz 2003:

<http://kops.ub.uni-konstanz.de/handle/id23/browse?value=Paskoski%2C+Dimce&type=author>

12. *Rabe, Norbert*. Isotopien. in: *Schweizer, H* (Hrsg.) (1995,i) 326-350.
13. *Ritter, Adolf Martin*. Die Entstehung des neutestamentlichen Kanons: Selbstdurchsetzung oder autoritative Entscheidung? in: *Assmann, A + J* (1987) S. 93-99.
14. *Schindele, Martin*: Externe Syntax: Verbindung zu weiteren Texten. in: *Schweizer, H* (Hrsg.) (1995,i) 42-88.
15. *Schmidt, Siegfried J.* Abschied vom Kanon? Thesen zur Situation der gegenwärtigen Kunst. in: *Assmann, A + J* (1987) S. 336-347.
16. *Schweizer, Harald*. Wovon reden die Exegeten? Zum Verständnis der Exegese als verstehender und deskriptiver Wissenschaft. *Theologische Quartalschrift* 164 (1984) 161-185. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/thq1.pdf>
17. *Schweizer, H*. Literarkritik. *Theologische Quartalschrift* 168 (1988) 23-43. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/thq.pdf>
18. *Schweizer, Harald*. Die Josefsgeschichte. Konstituierung des Textes. Teil I: Argumentation. THLI 4 / 1. Teil II: Textband. THLI 4 / 2. Tübingen 1991.
19. *Schweizer, Harald*. Weitere Impulse zur Literarkritik. *Biblische Notizen* 80 (1995) 73-99. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/impuls.pdf>
20. *Schweizer, Harald*. Leckere Häppchen oder dicke Mehlsoße? Replik zu: Burkhard R. Knipping, Textwahrnehmung 'häppchenweise'. *Bemerkungen zu Harald Schweizers "Die Josefsgeschichte" und zu seiner Literarkritik: Biblische Notizen* 62 (1992) 61-95: *Biblische Notizen* 63 (1992) 52-57. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/haepp.pdf>
21. *Schweizer, Harald*. Angst vor Wahrnehmung solo? Zu: Objektive Ergebnisse bei textinterner Literarkritik. Einige Anmerkungen zur Subjektivität literarkritischer Beobachtungen in Harald Schweizers Studie "Die Josefsgeschichte" von Bernd Willmes *Biblische Notizen* 67 (1993) 54-86: *Biblische Notizen* 69 (1993) 24-28. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/angst.pdf>
22. *Schweizer, Harald*: Artikel: "JOSEFSGESCHICHTE" in: Görg M; Lang, B (Hrsg.): *Neues Bibellexikon* Lfg.8 1992. Sp.388-389.
23. *Schweizer, Harald*. Joseph. Urfassung der alttestamentlichen Erzählung (Gen 37-50). Mit Photocollagen von Jonas Balena. Tübingen 1993.
24. *Schweizer, Harald* (Hrsg.). Computerunterstützte Textinterpretation. Die Josefsgeschichte beschrieben und interpretiert im Dreischritt: Syntax-Semantik-Pragmatik. THLI 7 / i-iii. Tübingen 1995.
25. *Schweizer, Harald* . Abschließende Interpretation/Reflexion, in: *Schweizer, H* (Hrsg.) (1995,i) 351-382.
26. *Schweizer, Harald*: Nachträge zur Interpretation der Josefsgeschichte. *Theologische Zeitschrift* 54 (1998) 300-324. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/basel.pdf>
27. *Schweizer, Harald*. Josefsgeschichte. Grammatik-Interpretation-Datierung-Wirkungsgeschichte. *Biblische Notizen* 107 / 108 (2001) 120-145. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jgbn.pdf>
28. *Schweizer, Harald*. Koranische Fortschreibung eines hebräischen Textes. Hermeneutische Überlegungen anhand der Gestalt Josefs: *Biblische Notizen* 143 (2009) 69-79. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/koran2.doc>
29. *Schweizer, Harald*. Die Josefsgeschichte in Koran und hebräischer Bibel. *Biblische Notizen* 144 (2010) 15-39. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/koran1.doc>
30. *Schweizer, Harald*. Josefsgeschichte - Lesen / Übersetzung, Genießen / Übertragung, Nachdenken / Kommentar. <http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/jguebers.pdf>
31. *Schweizer, Harald*. Codierung - Computerkonkordanz - Übersetzung. Einführung in das Konkordanzsystem "Corpus Matching Online": *Biblische Notizen* 150 (2011) 107-125.

<http://www-ct.informatik.uni-tuebingen.de/daten/codier.pdf>

32. *Sternberg, Meir*. The Poetics of Biblical Narrative. Ideological Literatur and the Drama of Reading. Indiana 1985.